Wir dürfen nicht noch einmal wegschauen

22. Oktober 1940 22. Oktober 2020

Siersburger Gedenkstätte | Zum 80. Jahrestag der Deportation saarländischer Juden ins Lager Gurs

DANK

Wir danken herzlich allen Spendern, die das Zustandekommen dieser Broschüre unterstützt haben: Dr. Peter Hartz, Fa. Heitz & Sohn, KSK-Stiftung Kultur und Umwelt, Fa. Alois Krotten, Fa. Paulus GmbH, Prof. Leo Petry, WPK Nutzfahrzeuge sowie weiteren Spendern, die ungenannt bleiben wollen.

Wir danken darüber hinaus der Saarland Sporttoto GmbH und dem Saarländischen Kultusministerium für die finanzielle Unterstützung der Reise zur zentralen Gedenkfeier in Gurs im Oktober 2020.

Die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich hat uns publikationsfähige Reproduktionen von Zeichnungen aus dem Lager Gurs aus der Sammlung „Elsbeth Kasser" zur Verfügung gestellt.

Beatrix und Fritz Rüdell haben gewissenhaft Korrektur gelesen.

Die Herausgeber haben sich nach Kräften bemüht, die Inhaber von Rechten der gezeigten Abbildungen ausfindig zu machen. Wo dies nicht gelungen sein sollte, bitten wir die Rechteinhaber, die sich in Fotos wiederfinden, sich an die Herausgeber zu wenden.

LITERATUR

BUNDESARCHIV (Hg.): Das Gedenkbuch des Bundesarchivs für die Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Deutschland (1933-1945); [online]: https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/ (abgerufen am 18.07.2020)
ELSBETH KASSER-STIFTUNG (Hg.): GURS. Ein Internierungslager. Südfrankreich 1939–1943, Aquarelle, Zeichnungen, Fotografien, Sammlung Elsbeth Kasser. Basel 2009
GRYNBERG, Anne: Les camps de la honte. Les internés juifs des camps français 1939-1944. Paris 1999
KLAUCK, Hans Peter: Jüdisches Leben in der Stadt und im Landkreis Saarlouis 1680 bis 1940. Saarlouis 2016
KLEMM, Werner; Krisam, Hanno: Sachor – Erinnere dich, vergiss nicht. NS-Terror in Rehlingen-Siersburg. Siersburg 2016
MITTAG, Gabriele: „Es gibt Verdammte nur in Gurs". Literatur, Kultur und Alltag in einem französischen Internierungslager 1940-1942. Tübingen 1996
WOLFANGER, Dieter: Das Schicksal der saarländischen Juden unter der NS-Herrschaft. In: Beiträge zur Regionalgeschichte, Heft 13. St. Ingbert 1992
YAD VASHEM (Hg.): The Central Database of Shoah Victims' Names; [online]: https://yvng.yadvashem.org/ (abgerufen am 17.07.2020)

QUELLEN

(1) PAUL, Roland: Die Deportation der saarländischen Juden nach Gurs vor 80 Jahren. Rede vor dem Landtag des Saarlandes am 27.01.2020 [online]: https://www.landtag-saar.de/aktuelles/reden/rede-von-roland-paul-kaiserslautern-ueber-die-die-deportation-der-saarlaendischen-juden-nach-gurs-vor-80-jahren/ (abgerufen am 19.07.2020)
(2) KLEMM, Werner (Hg.): Lothar Kahn. Der Weg ins Exil – Erinnerungen eines Rehlingers. Siersburg 2001
(3) KLEMM, Werner: Das Schicksal der letzten Juden aus Siersburg. In: Unsere Heimat, 24 (1999) 171ff

Fotos: Fotostudio PHOTOPHANT, Richard Bermann, Dr. Werner Klemm, Martin Silvanus, Jannik Philippi
Repros: Archiv Dr. Werner Klemm
Zeichnungen: Sammlung Elsbeth Kasser

IMPRESSUM

Herausgeber: Gemeinde Rehlingen-Siersburg
Konzept & Text: Dr. Werner Klemm, Martin Silvanus
Gestaltung: Christian Malessa
Druck: Conte, St. Ingbert

Zum Geleit

Von Richard Bermann, Vorstandsvorsitzender der Synagogengemeinde Saar

Am 20. Oktober 2020 wird an die Deportation der Menschen gedacht, die vor 80 Jahren von den Nationalsozialisten aus dem ehemaligen Saargebiet, Rheinland-Pfalz und Baden in das Internierungslager Gurs am Fuße der Pyrenäen deportiert wurden.

Von den nationalsozialistischen regionalen Machthabern Robert Wagner, Gauleiter von Baden, und Josef Bürckel, Gauleiter Westgau/Saarpfalz, wurden in der Zeit vom 22. bis 24. Oktober 1940 über 6500 jüdische Menschen nach Gurs deportiert. Damit wollten die beiden als Erste dem „Führer" die deutschen Gaue Baden und Saarpfalz „judenfrei" melden.

Die deportierten Juden fanden im Lager Gurs unmenschliche Verhältnisse vor. Auf dem Friedhof des Lagers sind 1070 Opfer des nationalsozialistischen Terrors begraben und ein Drittel der nach Gurs verschleppten Juden wurde zwischen 1942 und 1944 in die Vernichtungslager im Osten gebracht. Für sie wurde so Gurs zur „Vorhölle von Auschwitz". Aus Siersburg wurden sechs Personen während der Bürckel/Wagner-Aktion nach Gurs deportiert. Eine weitere Frau wurde 1942 direkt nach Izbica deportiert.

Es ist gut, dass man sich der schrecklichen Zeit mit den vielen deportierten und meist danach ermordeten Menschen erinnert, so wie es in Siersburg seit Jahren beispielhaft geschieht. Gerade in Zeiten, in denen Nationalismus, Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in Deutschland und in ganz Europa wieder verstärkt aufkeimen, muss das Geschehen von damals stärker ins Bewusstsein gerückt werden und als Mahnung für den begangenen Zivilisationsbruch im Bewusstsein der Gesellschaft verankert bleiben. Nicht als in die Zukunft wirkendes Schuldbekenntnis, sondern vielmehr als Mahnung, gerade vor den Versuchen derer, die heute wieder Hass und Zwietracht zu schüren versuchen und die Verbrechen der

Richard Bermann (Foto: privat)

Vergangenheit verniedlichen. Gerade die abscheuliche Tat vom 29. Januar 2020, als die Gedenkstätte für die nach Gurs deportierten Menschen aus Siersburg geschändet und teilweise zerstört wurde, zeigt, dass es auch heute noch wichtig ist, zu erinnern und zu mahnen.

Jüdisches Leben in Siersburg vor 1935

Über 250 Jahre lang lebten in Siersburg Juden und Christen nachbarschaftlich zusammen, wenngleich die Anzahl der jüdischen Mitbürger immer sehr gering blieb.
Man pflegte geschäftlichen Umgang, sprach den gleichen Dialekt und traf sich in den gleichen Wirtshäusern. Um 1920 gab es zwei Gasthäuser mit jüdischen Wirten: Das von Alfred Levy (später Schlegel) in Siersdorf und das von Isidor Levy gegenüber der Pfarrkirche St. Martin. Bei Alfred konnte man neben Bier in „da Kich" auch Milch kaufen, bei Isidor konnte man sogar essen. Wichtig aber war sein Haus vor allem deshalb, weil es über eines der ersten öffentlichen Telefone in der Region verfügte.
Jüdische Viehhändler zogen zu Fuß über den Gau, um dort bei Bauern Vieh zu erwerben. Sie brachten es nach Siersburg, um es später in Dillingen oder Saarlouis weiterzuverkaufen. Die Familie Hanau führte zwei kleine Geschäfte: Rosa Hanau verkaufte „Nääds" – Knöpfe und Garne – in ihrer Stube, ihr Mann Robert handelte mit Mehl und Backzutaten.
In Rehlingen gab es bis zum Jahr 1938 eine Synagoge. Ihrer Gemeinde gehörten auch die jüdischen Mitbürger aus Siersburg an.

Der Handelsmann Isidor Levy (2. v. r.) spielt Karten mit den Itzbachern Herres, Reiter und Bruß (v. l.).

Klara Levy (rechts) mit Lehrer und Mitschülerinnen

Das Ehepaar Michel und Franziska Troispieds (rechts) mit Nachbarn in der heutigen Niedstraße

Gasthaus Alfred Levy in Siersdorf. Hier probte der Männergesangverein.

Viehhändler Michel Troispieds (verdeckt) mit Metzger Marzen in Büren

Erhaltene Teile der Rehlinger Synagoge, Ort des Gebetes auch für die Bürener, Itzbacher und Siersdorfer Juden.

Die Deportation nach Gurs

Aus einer Rede des Historikers Roland Paul vor dem Saarländischen Landtag[1], ergänzt durch Informationen aus Siersburg

Die Mitglieder der jüdischen Gemeinden im Saarland wussten nach der Abstimmung im Januar 1935, dass es für sie keine Zukunft im NS-Staat geben würde. Die meisten verließen ihre Heimat noch im selben Jahr – so auch die Familie Kahn aus Rehlingen[2]. Anfang 1939 war in der Nähe des südwestfranzösischen Dorfes Gurs ein Lager für Flüchtlinge des Spanischen Bürgerkrieges angelegt worden. Nach der Eroberung Kataloniens durch die Truppen Francos flüchtete fast eine halbe Million Menschen nach Frankreich. Neben vielen Spaniern aus der zerschlagenen republikanischen Armee waren darunter auch 243 saarländische Spanienkämpfer.

Nachdem die Zahl dieser Lagerinsassen nach und nach reduziert werden konnte, internierte die französische Regierung mit Beginn des Zweiten Weltkrieges auch Hunderte Flüchtlinge aus dem Saargebiet, die seit 1935 in Frankreich lebten, als „feindliche Ausländer" im Lager Gurs. Aus Rehlingen waren unter anderem Anna Louise Brossette mit ihrem einjährigen Sohn Hubert sowie Gabriele Choquet, geb. Roth, in Gurs inhaftiert.

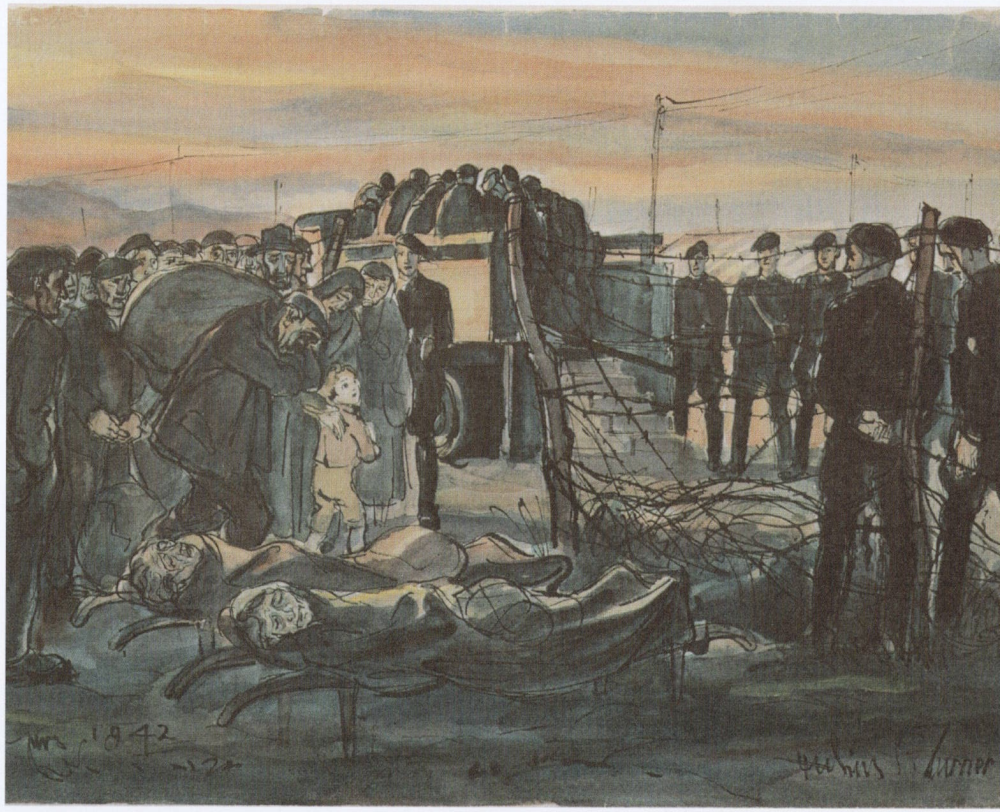
Nach dem Frankreichfeldzug der deutschen Wehrmacht wurden drei Fünftel Frankreichs von deutschen Truppen besetzt und einem deutschen Militärbefehlshaber in Paris unterstellt, während das unbesetzte Gebiet im Süden von einer französischen Regierung unter Staatschef Pétain in Vichy verwaltet wurde. Am 2. August 1940 ernannte Hitler den Gauleiter der Saarpfalz, Josef Bürckel, zum „Chef der Zivilverwaltung in Lothringen" und den Gauleiter von Baden, Robert Wagner, zum „Chef der Zivilverwaltung im Elsaß". Von ihnen wurde verlangt, die annektierten Gebiete rasch „einzudeutschen". Die beiden Gauleiter wiesen daraufhin innerhalb weniger Wochen über 23 000 Franzosen, vor allem Juden, in das unbesetzte Frankreich aus. Kurz darauf beschlossen Bürckel und Wagner, die Juden aus Baden und der Saarpfalz ebenfalls nach Vichy-Frankreich abzuschieben. Am 20. Oktober 1940 soll Bürckel in Metz den Ausweisungsbefehl unterzeichnet haben. Zwei Tage später wurden die in der Pfalz, in Baden und im Saarland lebenden „transportfähigen Volljuden", so heißt es in einem Merkblatt für die eingesetzten Beamten, in ihren Wohnungen festgenommen und abtransportiert.

Aus dem Saarland wurden nach den vorhandenen Listen 134 Personen deportiert. Die jüngsten unter ihnen waren der 6-jährige Hjalmar Maurer aus Neunkirchen und die 2-jährige Mathel Salmon aus Homburg. Vermögen und Besitz der Deportierten wurden beschlagnahmt. Ihr Hausrat wurde im Frühjahr 1941 in den einzelnen Orten meistbietend versteigert, kurz darauf auch ihre Immobilien.

Die im Saarland festgenommenen Juden wurden mit Bussen nach Forbach gebracht. Von dort aus brachte sie ein Zug über Metz, Nancy, Lyon und Carcassonne nach Gurs, wo sie am 25. Oktober 1940 eintrafen. Im Lager litten die Menschen unter katastrophalen

hygienischen Zuständen, mangelhafter Verpflegung und schlechter medizinischer Versorgung.

Am 20. Januar 1942 berieten die Teilnehmer der „Wannsee-Konferenz" über das Schicksal der im Einflussbereich der Nationalsozialisten lebenden Juden. Im Protokoll der Konferenz heißt es, im „Zuge der Endlösung" sollten „die Juden in geeigneter Weise im Osten zum Arbeitseinsatz kommen (...). Im Zuge der praktischen Durchführung der Endlösung wird Europa von Westen nach Osten durchgekämmt". In der Zeit von März 1942 bis August 1944 wurden daraufhin insgesamt 73853 Juden in 77 Transporten aus Frankreich in den Osten deportiert, vor allem im August und September 1942 und überwiegend vom Zwischenlager Drancy bei Paris aus. Allein 71 Transporte gingen nach Auschwitz. Das Leben von mindestens der Hälfte der 134 aus dem Saarland nach Gurs Verschleppten endete in den Gaskammern von Auschwitz. Unter den Opfern war auch Klara Levy aus Siersburg[3].



Julius C. Turner: Französische Gendarmen und Internierte bei einem Lastwagen vor der Deportation [nach Auschwitz]. Aquarell, 24,5 x 32 cm, Gurs 1942 (Sammlung Elsbeth Kasser)

Das Schicksal der letzten Juden aus Siersburg

„Wat woar dat e Geschrei off da Gass". So schilderte eine Zeitzeugin die Panik, als SA-Männer und Hilfspolizisten am frühen Morgen des 22. Oktober 1940 in der heutigen Dechant-Held-Straße Rosa Levy, 64 Jahre, und ihre Tochter Klara Levy, 29 Jahre, gewaltsam abführten. Dabei durften sie nur das Nötigste an Gepäck zusammenraffen. Mit Schlägen und Tritten wurden sie zur Eile angetrieben. Mutige Nachbarn, die ihnen noch Lebensmittel mitgeben wollten, wurden weggedrängt und verscheucht. Zusammen mit vier weiteren Juden aus Siersburg wurden Rosa und Klara Levy auf offenen Lastwagen zur Gestapo-Stelle im Saarbrücker Schloss verbracht. Dort mussten sie vor einem Saarbrücker Notar ihre Immobilien an das Deutsche Reich überschreiben – ohne Gegenleistung. Auch ihr sonstiger Besitz wurde beschlagnahmt. Anschließend wurden sie in Bahnwaggons auf einer mehr als 70-stündigen Fahrt über Metz, Dijon und Toulouse ins Internierungslager Gurs gebracht. In einem Artikel der *Badische Presse* vom 14. Februar 1942 verhöhnt die nationalsozialistische Presse die Deportierten: „Wenn die Emigranten (!) geglaubt hatten, in Frankreich ein Leben wie Gott in Frankreich führen zu können, so sehen sie sich jetzt schwer getäuscht" und zitiert dann die *Basler Nachrichten*: „Ehemals kräftige Männer sind durch Hunger und Kälte so geschwächt, dass sie ihr Menschenantlitz verloren haben. Den Frauen ergeht es ähnlich. Haare und Zähne fallen ihnen aus. (...) Wir leiden derart unter diesen Verhältnissen, dass täglich mehrere vor Erschöpfung zusammenbrechen, und von den älteren Leuten sterben täglich 20 bis 30 an Entkräftung."

Der Lebenswille der zu Unrecht Inhaftierten war gebrochen. Sie starben an mangelnder Ernährung, katastrophalen hygienischen Zuständen und auf Grund fehlender medizinischer Versorgung. Sie starben ohne Schuld – in völliger Entrechtung.

Badische Presse — Nr. 38. Seite 5

So sieht das „Leben wie Gott in Frankreich" der landesflüchtigen Verräter aus – So lebt man im Emigrantenlager von Gurs!

Basel, 14. Febr. Wenn die jüdisch-marxistischen Emigranten aus dem großdeutschen Reich geglaubt hatten, in Frankreich ein Leben wie „Gott in Frankreich" führen zu können, so sehen sie sich jetzt in dieser Hoffnung schwer getäuscht. Die gewiß nicht deutschfreundlichen „Basler Nachrichten" weisen z. B. auf die „himmelschreienden Zustände" im südfranzösischen Emigrantenlager von Gurs hin.

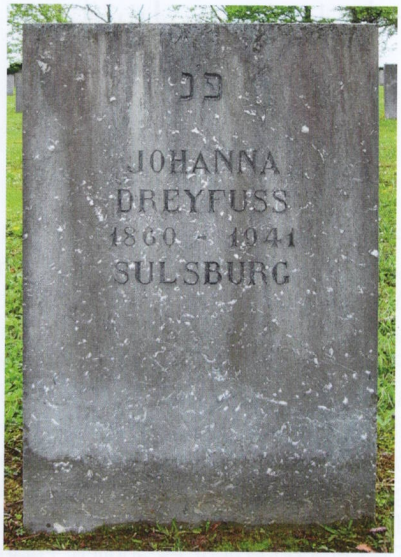
„Die Zustände in diesem Lager sind derart", so heißt es in einer Zuschrift, „daß, wer sie nicht mit eigenen Augen gesehen und am eigenen Leibe erlebt hat, nicht für möglich halten würde. Im Lager von Vernet sind ehemals kräftige Männer durch Hunger und Kälte so geschwächt, daß sie ihr Menschenantlitz verloren haben. Den Frauen ergeht es ähnlich. Haare und Zähne fallen ihnen aus. Die Nägel schrumpfen zusammen aus Mangel an Nahrung. Schwere gesundheitliche Störungen mit nicht mehr heilbaren Folgen sind die Regel. In dem Sammellager Gurs sterben wöchentlich etwa 45 Menschen. Wir liegen bei 10 Grad Kälte auf bloßem Fußboden ohne Matratzen und ohne Stroh, mit nur zwei dünnen Decken bedeckt. Als Nahrung erhalten wir morgens ein Glas schwarzen Ersatzkaffee, mittags einen Teller Suppe, die tatsächlich nur aus reinem Wasser besteht, in dem 20 bis 25 Erbsen oder ein paar Schnitten gelbe Rüben herumschwimmen, gänzlich fett- und geschmacklos. Abends genau dieselbe Suppe und dazu etwa 350 Gramm Brot. Das ist Tag für Tag die gleiche Nahrung. Es gibt nicht den geringsten Zusatz. Wir leiden derart unter diesen Verhältnissen, daß täglich mehrere vor Erschöpfung zusammenbrechen, und von den älteren Leuten sterben täglich 20 bis 30 an Entkräftung. Sehr häufig kommt auch der Krankenwagen, um die Todkranken von der Krankenstube ins Spital zu bringen, und dann noch ein gewöhnlicher Lastwagen. Er transportiert auf Bahren liegende verhüllte Leichen. Man rechnete aus, daß, wenn keine Epidemie dazu kommt und die Sterbefälle so ungefähr gleich bleiben, in ungefähr zwei Jahren das halbe Lager ausgestorben ist."

Rosa Hanau

Gedenkstein für Rosa Hanau auf dem Friedhof des Lagers Gurs. Unten: Ihr Stolperstein in der Hauptstraße 36 in Siersburg.

Rosa Hanau starb am 6. Dezember 1940 im Alter von 65 Jahren im Lager in Gurs.

Johanna Troispieds



Gedenkstein in Gurs für Johanna Troispieds (oben). Der Name wurde in „Dreyfuss" eingedeutscht. Unten: Ihr Stolperstein in der Niedstraße 31.

Johanna Troispieds starb am 6. Dezember 1941 in Gurs. Sie wurde 81 Jahre alt.

Michel Troispieds

Oben: Auch der Name von Michel Troispieds auf seinem Gedenkstein in Gurs wurde eingedeutscht. Unten: Sein Stolperstein in der Niedstraße 31.

Michel Troispieds starb am 21. Dezember 1941 im Lager Gurs, 77 Jahre alt.

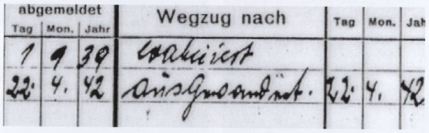
Klara Levy

Oben: Klara Levy als Schülerin. Unten: Ihr Stolperstein in der Dechant-Held-Straße 27.

Klara Levy wurde am 15. Januar 1942 von Gurs ins Lager Noé bei Toulouse verlegt. Im August wurde sie erneut abtransportiert. Über das berüchtigte Lager Drancy sowie Metz, Saarbrücken und Homburg führte ihre letzte Reise nach Auschwitz, wo sie in den Gaskammern ermordet wurde, gerade 31 Jahre alt. Ihr Todestag wurde auf den 31. Dezember 1942 festgelegt.

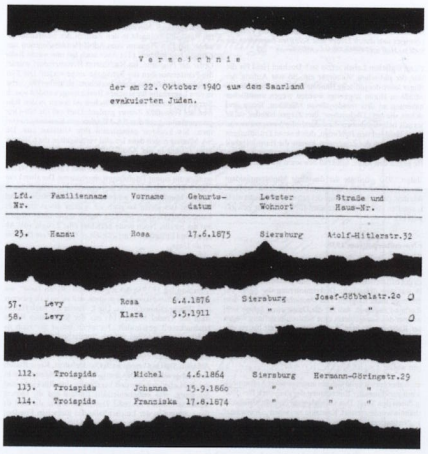
Johanna Süsskind

Ein weiteres Opfer aus Siersburg ist Johanna Süsskind. Sie kehrte erst am 20. November aus der Evakuierung in ihre Heimat zurück und blieb so von den ersten Deportation en verschont. Nun lebte sie als einzige Jüdin der ganzen Umgebung in Isolationshaft in ihrer eigenen Gemeinde. Niemand durfte öffentlich mit ihr sprechen, nirgends durfte sie einkaufen, selbst Wasser schöpfen am Brunnen durfte sie nur, wenn sie dabei keinen „arischen" Deutschen mit ihrem Anblick „stören" konnte. Ab September 1941 musste sie den gelben Stern tragen.



abgemeldet Tag	Mon.	Jahr	Wegzug nach	Tag	Mon.	Jahr
1	9	39	evakuiert			
22.	4.	42	ausgewandert.	22.	4.	42

Am 21. April 1942 sah man sie völlig verzweifelt aus dem Siersburger Rathaus kommen. Sie hatte erfahren, dass auch sie deportiert werden würde. Am nächsten Morgen war Johanna Süsskind verschwunden. In der Meldekartei des Amtes Siersburg heißt es lapidar: „22.4.42 ausgewandert" – die bei der Gestapo übliche Formulierung für Menschen, die am 26. April 1942 im Rahmen der sogenannten „Endlösung" über Izbica (Polen) ins Vernichtungslager Sobibor deportiert und in den Gaskammern ermordet wurden.



Verzeichnis

der am 22. Oktober 1940 aus dem Saarland evakuierten Juden.

Lfd. Nr.	Familienname	Vorname	Geburts-datum	Letzter Wohnort	Straße und Haus-Nr.
23.	Hanau	Rosa	17.6.1875	Siersburg	Adolf-Hitlerstr.32
57.	Levy	Rosa	6.4.1876	Siersburg	Josef-Göbbelstr.20
58.	Levy	Klara	5.5.1911	"	" "
112.	Troispids	Michel	4.6.1864	Siersburg	Hermann-Göringstr.29
113.	Troispids	Johanna	15.9.1860	"	" "
114.	Troispids	Franziska	17.8.1874	"	" "

Oben: „Verzeichnis der am 22. Oktober aus dem Saarland evakuierten Juden" (Ausriss).
Unten: Johanna Süsskinds Stolperstein in der Straße „Zum Campingplatz 16".

Rosa Levy und Franziska Troispieds

Rosa Levy (Klara Levys Mutter) und Franziska Troispieds überlebten die Qualen der Lagerhaft, gezeichnet an Körper und Seele. Die schrecklichen Erinnerungen und Alpträume ließen sie ihr Leben lang nicht mehr zur Ruhe kommen.
Rosa Levy lebte nach dem Krieg in Luxemburg und starb dort nach 1949.
Franziska Troispieds lebte nach dem Krieg in Frankreich, wo sie 1955 verstarb.

Die Entstehung der Gedenkstätte Siersburg

Seit dem Sommer des Jahres 2017 erinnert eine Gedenkstätte nahe der Pfarrkirche in Siersburg an die Opfer des Nationalsozialismus, insbesondere an die sechs Frauen und Männer jüdischen Glaubens, die am 22. Oktober 1940 aus ihrem Heimatort Siersburg in das Deportationslager im südwestfranzösischen Dorf Gurs verschleppt wurden.

Damals wurden insgesamt 6 500 Jüdinnen und Juden im Rahmen der sogenannten Wagner-Bürckel-Aktion aus dem Gebiet des heutigen Saarlandes, von Rheinland-Pfalz und Baden in das Lager Gurs deportiert. Die wenigsten von ihnen überlebten die Verfolgung durch die Nationalsozialisten.

Die Anregung, in Siersburg einen Ort des Gedenkens an das nationalsozialistische Unrecht und der Erinnerung an die deportierten Mitbürger zu schaffen, ging von Dr. Werner Klemm aus, der bereits vor vielen Jahren mit Veröffentlichungen und mit der Initiative zur „Aktion Stolpersteine in Rehlingen-Siersburg" weichenstellende Beiträge zur lokalen und regionalen Erinnerungsarbeit geleistet hatte.

Der Ortsrat des Gemeindebezirkes Siersburg, Ortsvorsteher Reinhold Jost und der Gemeinderat der Gemeinde Rehlingen-Siersburg griffen die Anregungen von Werner Klemm, Hanno Krisam und weiteren engagierten Bürgerinnen und Bürgern auf. Der konzeptionelle Entwurf zur Gedenkstätte geht zurück auf den damaligen Bürgermeister von Rehlingen-Siersburg, Martin Silvanus, der während seiner Amtszeit die Realisierung des Projekts vorantrieb und schließlich den Bau der Gedenkstätte im Rahmen eines internationalen Jugendworkcamps initiierte.

Elf Jugendliche aus sieben Ländern – aus Russland, der Ukraine, Serbien, Italien, Spanien, Mexiko und Deutschland – erbauten im Juli 2017 in dreiwöchiger Arbeit mit Hilfe des Gemeinde-Bauhofs den Gedenkort. Am 11. August 2017 wurde die Siersburger Gedenkstätte eingeweiht.

Eine Welt ohne Grenzen: Jugendliche aus sieben Nationen leisteten im Rahmen eines Workcamps der Internationalen Jugend-Gemeinschaftsdienste im Juli 2017 drei Wochen lang ganze Arbeit. Unter Leitung von Vincenzo Cappici und Giovanni Virciglio sowie mit Unterstützung des Bauhofs der Gemeinde Rehlingen-Siersburg erbauten sie die Siersburger Gedenkstätte, die am 11. August 2017 eingeweiht wurde.

Zur Symbolik der Siersburger Gedenkstätte

Sechs Findlinge aus Gestein der Vorpyrenäen-Region bei Gurs stehen stellvertretend für die sechs Siersburger Jüdinnen und Juden, die am 22. Oktober 1940 nach Gurs deportiert wurden. Eine weitere jüdische Mitbürgerin, Johanna Süsskind, lebte zu diesem Zeitpunkt in den Evakuierungsgebieten. Sie kehrte erst im November 1940 nach Siersburg zurück und wurde im April 1942 im Rahmen der sogenannten „Endlösung" in die Todeslager in Osteuropa deportiert.

Die Symbolik der Findlinge wird unterstrichen durch sechs amerikanische Roteichen, die über die Gedenkstätte wachen. Bäume dieser Art wachsen heute auch auf großen Teilen der Fläche des ehemaligen Lagers Gurs. Die Eiche gilt seit Jahrtausenden als Verweis auf die Ewigkeit: Ein Eichenleben umfasst mehr als 30 Menschengenerationen.

Eisenbahnschienen, zur Erinnerung an die Verschleppung in die Lager, verbinden die sechs Findlinge und zeichnen so die Figur eines Davidsterns in den Boden: Über 70 Stunden dauerte der Transport der in Eisenbahnwaggons gesperrten Juden aus dem Saarland ins Lager Gurs.

In der Mitte der Gedenkstätte wächst ein weißes Rosenbäumchen, gepflanzt in Erde aus Gurs, aus einem Ring rostigen Stacheldrahts. Die weiße Rose verweist auf die Unschuld der Inhaftierten; mit ihren duftenden Blüten und ihren harten Dornen steht sie zugleich für die Wechselhaftigkeit menschlichen Lebens zwischen Fülle und Schönheit, Härte und Leid. In ihrer Blütenpracht und ihrem Duft ist sie Zeichen von Kraft und Lebensfreude – in ihrem raschen Verblühen erinnert sie an die Vergänglichkeit des Lebens – und in ihrem immer wieder neuen Aufblühen weist sie über sich selbst hinaus: ein Zeichen der Hoffnung, aller Verluste zum Trotz.

Nicht allein der Symbolgehalt der Gedenkstätte mit ihren Gestaltungselementen und deren Zusammenhang selbst spricht den Beschauer an, auch der Standort der Stätte ist von sinnbildlicher Aussagekraft. Seite an Seiten gelegen sind das Mahnmal für jüdische Opfer des Nationalsozialismus und die Katholische Pfarrkirche St. Martin, gleichsam einer Botschaft der Religionen, die Menschenwürde zu achten, auch couragiert für diese einzutreten sowie Versöhnung und Frieden zu bewahren. Zugleich steht die Gedenkstätte in einem engen räumlichen und inhaltlichen Zusammenhang mit dem Kriegerdenkmal, der Skulptur der Versöhnung und den Gedenktafeln mit den Namen der Siersburger Opfer der Weltkriege und der Nazi-Herrschaft.

Besonders bemerkens- und dankenswert: Sowohl der Vorsitzende der Saarländischen Synagogengemeinde, Richard Berman, als auch der Siersburger Pfarrer, Dechant Ingo Flach, haben sich für den ausgewählten Standort der Gedenkstätte an der Siersburger Pfarrkirche St. Martin ausgesprochen.

Schändung der Gedenkstätte und Bürgerprotest

Am 29. Januar 2020, nur zwei Tage nach dem Gedenktag zum 75. Jahrestag der Befreiung des KZ Auschwitz, wurde das Mahnmal neben der Kirche St. Martin geschändet. Unbekannte Täter knickten die frisch gepflanzten Eichen um, hackten einige von ihnen ab und zertrampelten den weißen Rosenstrauch im Zentrum des Davidsterns.

Der Siersburger Ortsvorsteher Reinhold Jost erklärte, mit diesem Akt solle ein Bekenntnis zerstört werden, „für das unser Ort eintritt. Dieser Platz neben der katholischen Kirche ist Symbol für die Erinnerungsarbeit unserer Gemeinde während der letzten Jahre und soll den Siersburger Opfern wieder Namen und Gesicht geben."

Wenn auch der materielle Schaden nicht übermäßig groß war, verdeutlichte dieser Akt der Zerstörung in abscheulicher Weise, wie wichtig in unserer Zeit der Appell zur Achtung der Menschenrechte und zur Wahrung der Würde jedes Menschen ist. Was den oder die Täter beschämen sollte: In ermutigender Verbundenheit fanden sich nur zwei Tage nach der Zerstörung zahlreiche Menschen zu einer Kundgebung an der Gedenkstätte ein und erneuerten mit einer Mahnwache ihr Bekenntnis zum Geist und zur Botschaft, die dieser Gedenkstätte innewohnen.

Zahlreiche Zuschriften, Leserbriefe, Erklärungen und Spenden bekräftigten in den Tagen und Wochen darauf den Willen insbesondere der Siersburger Bürgerinnen und Bürger, die Verschleppten und Ermordeten aus der Gemeinde nicht zu vergessen und erneutem Hass keinen Raum zu geben.

Mahnwache an der Siersburger Gedenkstätte: Zwei Tage nach der teilweisen Zerstörung folgten mehrere Hundert Bürgerinnen und Bürger dem Aufruf der Gemeinde Rehlingen-Siersburg. Auch vom schlechten Wetter ließen sie sich nicht abhalten, ihrer Abscheu über die Schändung des Erinnerungsortes Ausdruck zu geben.

Friedhof des Internierungslagers in Gurs

Gemeinde
Rehlingen-Siersburg